

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 103 (2013)

Heft: 3-4

Artikel: Zur wissenschaftlichen Bedeutungen de Saussures für Kurt Stalder

Autor: Schori, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur wissenschaftlichen Bedeutung de Saussures für Kurt Stalder

Kurt Schori

1. Vorbemerkung

Mich verband mit Stalder in den letzten fünfzehn Jahren seines Lebens ein persönliches, von vielen Gesprächen begleitetes – oder besser aus vielen Gesprächen aufgebautes – Verhältnis. Der Ort unserer theologischen und weit über das Theologische hinausgehenden Gespräche war nur am Rande der Hörsaal. Ich erinnere mich einer Szene, die mir wegen ihrer Komik im Gedächtnis geblieben ist, die aber gleichzeitig zeigt, mit welchem Engagement Kurt Stalder Theologie und Gespräche über Theologisches betrieb. Er empfing mich bei sich zu Hause in Unterwäsche und mit der bedauern den Bemerkung, dass er noch nicht so weit sei, sondern sich noch rasieren müsse. Aber er bat mich nicht etwa, auf ihn zu warten, sondern schlug vor, dass wir unser Gespräch gleich beginnen sollten; so würden wir Zeit sparen. Er hiess mich auf dem Badewannenrand Platz zu nehmen und forderte mich auf zu beginnen, während er mit der Rasur fortfuhr. Aber schon nach wenigen Sätzen drängten sich ihm Gedanken auf, er fragte zurück, erläuterte seine Fragen und begann Gedanken zu entwickeln. Dabei musste er das Rasieren natürlich unterbrechen, um ungehindert sprechen zu können, setzte es dann aber wieder fort und liess mich reden. Und so ging das Gespräch hin und her. Ich sehe noch heute, wie er mit dem Rasiermesser in der Luft herumfuchtelnd seine Sätze suchte, seine Gedanken entwickelte, seine Fragen formulierte. Und wie die Zeit dahinrann, ohne dass das Rasieren zu einem Ende finden konnte. Es ist wohl eine der längsten Rasuren der Welt geblieben.

Die Szene wirft ein Licht auf Stalders engagiertes Fragen, die Intensität, mit welcher er sich den Themen stellte und seine radikale Ablehnung aller Schnörkel und aller wissenschaftlichen Selbstdarstellung. In diesem Gespräch mit Stalder entstand der Auftrag, den ich mir zu eigen machen sollte: eine theologisch verwertbare De-Saussure-Rezeption zu entwickeln. Bis dahin gab es nur eine einzige, diejenige von Erhard Gütte-

manns¹. Dieser Neutestamentler, der in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts die Welt der deutschen Fachkollegen mit seinen Thesen derart aufscheuchte und verängstigte, dass er zum schwarzen Schaf der Branche avancierte, hatte zur Stützung seiner Aussagen auch einzelne Ideen de Saussures benutzt – eines im Übrigen für Theologen beinahe völlig unbekannten Autors. Stalder war von Güttgemanns Rezeption de Saussures jedoch nicht überzeugt. Für Stalder – der in engem Austausch mit dem De-Saussure-Spezialisten Rudolf Engler stand, dem Herausgeber der kritischen Editionen – war zu diesem Zeitpunkt bereits klar, dass eine zusammenhängende Reflexion der de-saussureschen Linguistik, welche deren wichtigsten Konzeptionen logisch miteinander verband, in der Theologie nach wie vor ein Desiderat war. Die wichtigsten Konzeptionen, das hiess: das Verhältnis von Synchronie und Diachronie, der Systemcharakter der Sprache, das Verhältnis von *langue* und *parole*, die Sprache als *fait social*, als soziale Tatsache, und die Wertekonzeption. Und ich als Stalders Schüler erhielt hier zwischen Stuhl und Bank – oder wie ich jetzt formulieren müsste: zwischen Badewannenrand und Lavabo – den Auftrag, dies nachzuholen. Einige Jahre später wurde daraus das Kernstück meiner Dissertation, und ich erwähne gerne, dass sie ohne die Beratung und Hilfe, die ich bei Rudolf Engler in Anspruch nahm, wohl auf diese Weise niemals zustande gekommen wäre².

Ich will hier in aller Kürze über drei Themen sprechen, die mir seitdem für eine theologische Rezeption de Saussures entscheidend zu sein scheinen: zuerst über das Thema der Synchronie, dann über das Thema der Arbitrarität und schliesslich über die Relevanz der Entdeckungen de Saussures für die Theologie, wobei ich mich besonders auf grundlegende Positionen Stalders beziehe. Dabei lasse ich die exegetische Frage, inwieweit Stalders Rekonstruktion und Interpretation de Saussures angemessen ist, beiseite. Dazu gibt es bereits einen ausgezeichneten Essay von Rudolf Engler³. Als Nichttheologe geht er aber nur ansatzweise auf die

¹ ERHARD GÜTTGEMANNS, Ferdinand de Saussure: Der redende Mensch als unbewusster Schachspieler, in: LingBibl (47) 1980, 93–130.

² KURT SCHORI, Das Problem der Tradition. Eine fundamentaltheologische Untersuchung, Stuttgart (Kohlhammer) 1992, 119–171.

³ RUDOLF ENGLER, Stalder und Saussure. Ein Kommentar zu den beiden Texten, in: Kurt Stalder, Sprache und Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes. Texte zu einigen wissenschaftstheoretischen und systematischen Voraussetzungen für die exegetische und homiletische Arbeit. Hg. von Urs von Arx unter Mitarbeit von Kurt Schori und Rudolf Engler (ÖBFZPPhTh 38], Freiburg Schweiz (Universitätsverlag) 2000,

theologische Bedeutung dieser Rezeption ein. Gerade sie ist mein zentrales Anliegen.

2. Die Sprache: ein Kinderspiel (zur Synchronie)

Die Sprache, eine Sprache zu lernen, ist kinderleicht. Jedes Kind kann das in zwei bis drei Jahren lernen. Es kommt auf die Welt und lernt ein Kulturgut kennen, das Tausende von Jahren brauchte, um sich zu entwickeln – und es spricht nach drei Jahren mehr oder weniger fehlerfrei. Wie ist so etwas möglich? Auch Stalder bemerkte dieses aussergewöhnliche Phänomen. Er verglich es oft mit dem ‹System› Geld. Jedes Kind weiss, wie man das Geld braucht, jedes Kind braucht es, aber praktisch niemand versteht, wie es funktioniert. Ebenso ist es mit der Sprache: Jedes Kind kann sie verwenden, aber praktisch niemand weiss, wie sie funktioniert. Es gibt bei de Saussure einen anderen Vergleich, der dieses Phänomen erhellen soll: das Schachspiel⁴. Dieser Vergleich ist berühmt geworden und enthält viele Tücken. Aber er macht den Grund sichtbar, warum ein Phänomen wie das angesprochene möglich ist: Wenn ein Schachspieler mitten in einer Partie ans Brett tritt, um den nächsten Zug zu tun, dann liefert ihm die aktuelle Stellung alle Informationen, die er dazu braucht. Er benötigt keine weiteren Kenntnisse darüber, wie diese aktuelle Stellung entstanden ist. Er braucht keine historische Information, keine anderen Informationen; alles, was er wissen muss, liest er aus der Stellung, die er vor sich sieht⁵.

122–147. Bei den zwei kommentierten Texten Stalders handelt es sich um «Sprache und Verstehen von Texten. Thesen zu einigen Problemen, über die für die exegetische Arbeit Klarheit bestehen sollte» (1979) und «Verstehen von Texten» (1980).

⁴ CLG (*Cours de linguistique générale*), 105/106, nach der deutschen Ausgabe von H. Lommel 1967. Zur Entstehung des CLG vgl. SCHORI, Tradition (wie Anm. 2), 322, Anm. 133.

⁵ Ich beziehe mich hier darauf, dass Saussure den Vergleich der Sprache mit dem Schach einföhrt, um die Synchronie zu erläutern. Das Beispiel hat zu vielen Missverständnissen geföhrt – und ist auch von Güttgemanns falsch interpretiert worden; vgl. SCHORI, Tradition (wie Anm. 2), 168–171. Güttgemanns hat im Beispiel, wie viele andere auch, Schachspieler und Sprecher miteinander parallelisiert. Der Vergleich stimmt aber unter diesem Gesichtspunkt nicht, denn der Schachspieler verändert durch seine Züge das System Schach, während der Sprecher das bestehende System Sprache nur ausnützt. Er stimmt auch in vielen anderen Hinsichten nicht, z.B. im Blick auf das Referenzproblem oder im Blick auf das Verfolgen möglicher Intentionen, die beim Schach auf das «Kämpfen» reduziert sind. Er wird von de Saussure im CLG auch nur zur Erläuterung der Synchronie oder der synchronischen Betrachtung verwendet.

Im Vergleich heisst das: Die Kompetenz, die Sprache korrekt verwenden zu können, ist einzig von ihrem aktuellen Zustand abhängig und in keiner Weise von der Entwicklung des Systems der Sprache oder von anderen Faktoren. Wenn ein Sprecher und eine Sprecherin die aktuellen Bedeutungen, die Grammatik und die Logik des Konstruierens von Aussagen in einer Sprache verstanden haben, dann können sie die Sprache kompetent verwenden – und nicht nur das: Sie können sie auch in jeder beliebigen neuen Situation verwenden. Kinder müssen sich in ihrer Entwicklung schon abmühen, bis sie das können, aber in aller Regel und mit wenigen Ausnahmen lernen die Menschen das in ihrer Kindheit beinahe unabhängig von ihrer Intelligenz. Und das ist doch eine gewaltige Leistung. Aber so aussergewöhnlich dieses Phänomen auch ist, es ist trotzdem epistemologisch nicht ohne Weiteres ersichtlich, was das bedeutet – trotz des Vergleichs mit dem Schach. Die Leistung de Saussures besteht darin, diesen epistemologischen Hintergrund sichtbar gemacht zu haben, der dafür verantwortlich ist. Er hat ihn mit dem Namen Arbitrarität benannt.

3. Die Unabhängigkeit der Sprache von der Wirklichkeit (Zur Arbitrarität)

Ich möchte die These vertreten, dass es dieses Konzept der Unabhängigkeit der sprachlichen Regeln und Bedeutungen von allen sprachexternen und sogar von sprachinternen diachronen Faktoren ist, die das wirklich Revolutionäre der Einsichten de Saussures ausmacht. Und es ist auch dieses Element, das für Stalder die entscheidende Sprengkraft hatte. Doch was das bedeutet, ist offenbar nicht einfach zu verstehen. Ich versuche die Arbitraritäts-These hier in drei Punkten zu erläutern, wobei ich eine Definition voranschicken will.

Definition: Wenn ich von «der Sprache» spreche, dann ist im Folgenden nie von einer Einzelsprache die Rede, sondern vom *Totum* der Regeln und Bedeutungen innerhalb einer beliebigen Einzelsprache (Syntax, Grammatik und Semantik).

- a) Man kann die Sprache unter sehr unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachten. Zu den Resultaten de Saussures kommt man unter dem Gesichtspunkt, dass die Sprache *ein Verständigungsmittel* ist. Sie ist untersucht worden unter dem Gesichtspunkt
 - ihrer historischen Entwicklung (diachroner Gesichtspunkt, Sprachgeschichte),

- dass sie ein Mittel zur Verfolgung von Zwecken ist (Handlungstheorie, Intentionalismus),
- dass mit ihr Bezug genommen werden kann auf aussersprachliche Gegenstände (Referenztheorien)

und noch unter einigen anderen Gesichtspunkten. Die genannten sind einfach diejenigen, die im letzten halben Jahrhundert im Zentrum der Debatten standen. Die saussuresche Linguistik hat aber den Anspruch, sie unter einem semiotischen Gesichtspunkt zu begreifen – und das bedeutet: als Verständigungsmittel.

Arbitrarität bedeutet nun, dass alle diese Faktoren – diachrone inner-sprachliche, aber insbesondere alle aussersprachlichen psychologischen Faktoren wie Intentionen, Zwecke, Erfahrungsgründe, Motive oder referentielle Faktoren, die für den Einzelsprechakt konstitutiv sind – zum Funktionieren der *Sprache als Verständigungsmittel* keinen Beitrag leisten. Denn alle diese Faktoren sind bereits *Folge* einer funktionierenden Sprache; sie setzen deren Funktionieren also schon voraus.

b) Wie wenig selbstverständlich diese Behauptung ist, zeigt sich an einem Beispiel. Ich nehme dazu das Wort «Blatt». Ich kann damit auf ganz unterschiedliche Dinge Bezug nehmen: auf ein Blatt eines Baumes, auf ein Papierblatt, aber auch auf ein Sägeblatt oder ein Schulterblatt. Warum ist so etwas möglich? Weil das Wort «Blatt» *keine konkrete Bedeutung* hat – so de Saussures These. Die Bedeutung des Wortes «Blatt» ist nicht abhängig von einem konkreten Gegenstand. Und sie wird auch nicht im Akt des Verstehens aufgrund des Bezugs zu einem konkreten Gegenstand rekonstruiert. Sie wird gelernt, sie stellt das Konzept dar, das wir brauchen, um uns zu verständern⁶. Ein Bezug zu aussersprachlichen Gegenständen ist Resultat eines Sprechaktes und keine Funktion des Wortes. Wenn man nun die Bedeutung des Wortes «Blatt» angeben will, so entsteht eine Beschreibung, die notgedrungen ein bisschen umständlich wirkt, weil sie eben so formuliert ist, dass das Konkrete nicht darin enthalten ist. Das Wort «Blatt» bedeutet: *etwas Flaches, eher Dünnnes, aber in der Ausdeh-*

⁶ Diese Bemerkung macht darauf aufmerksam, dass auch Wittgenstein diese Auffassung geteilt hat. Seine Aussage, dass die Bedeutung eines Wortes sein Gebrauch in der Sprache sei, weist darauf hin, dass wir die Bedeutung eines Wortes lernen und nicht ableiten aus Gegenständen oder aus Entitäten anderer Art. – Stalder bezog sich auch auf Wittgenstein und fand seine Analyse der Sprache «anregend», wie er schreibt; aber er vermisste wahrscheinlich die Systematizität und epistemologische Tragweite, die er bei de Saussure vorfand; vgl. KURT STALDER, Verstehen von Texten, in: ders., Sprache und Erkenntnis (wie Anm. 3), 49–121: 51f.

nung klar Begrenztes von unterschiedlicher Form und aus unterschiedlichem Material.

c) Jemand kommt zur Tür dieses Vorlesungsraumes herein und ruft: «Das Rathaus brennt!»⁷ Wie kommen wir dazu zu wissen, was er meint? Was sind seine Gründe, das zu tun? Was will er damit, was will er uns sagen? Ist er in der psychiatrischen Klinik entlaufen? Brennt das Rathaus wirklich? Besteht Gefahr? Oder treibt er mit uns einen Scherz? Will er die Vorlesung aus politischen Gründen stören? Wir können das dem Satz nicht entnehmen. Also, was leistet der Satz, die Aussage: «Das Rathaus brennt»? Doch offenbar das, was ich gerade ansatzweise getan habe: Er erlaubt es, die Frage zu stellen, welche Gründe der Rufer für seinen Satz hat, ob wir ihm trauen können und welchen Zweck er wohl verfolgt. Zu welchem Schluss wir damit kommen – wie wir dann gegebenenfalls reagieren –, ist damit nicht gesagt; aber um all diese Fragen stellen zu können, müssen wir die Bedeutung des Satzes *bereits verstanden haben*. Also nicht nur logisch, sondern auch chronologisch geht die Entzifferung der Bedeutung des Satzes der Rekonstruktion der Gründe, des Bezugs, der Intention und allfälliger weiterer aussersprachlicher Faktoren voraus; sie bildet sozusagen die Voraussetzung dafür, über all das Vermutungen anstellen zu können.

Man kann aufgrund dieses Beispiels noch einmal in aller Radikalität formulieren: Das Verstehen der sprachlichen Ausdrücke und das Verstehen der Äusserung, d.h. das Verstehen des Sprechers, seiner Intention, seiner Erfahrungsgrundlage, die er hat, um sich zu äussern, sind zwei vollständig unabhängige Grössen des Sprechaktes⁸. Wir können sprachli-

⁷ Das Beispiel stammt von Ernst Tugendhat und wird von ihm im selben Zusammenhang verwendet: ERNST TUGENDHAT, Vorlesungen zur Einführung in die analytische Sprachphilosophie (stw 45), Frankfurt a. M. (Suhrkamp) 1976, 226.

⁸ De Saussure hat mit seiner These der radikalen Arbitrarität die linguistisch korrekte Formulierung geboten – und er hat sie nicht nur auf etymologische Faktoren bezogen, sondern auch auf alle anderen wie psychologische, evolutionäre, handlungstheoretische oder naturwissenschaftliche. Es gibt die historische These – von Rudolf Engler formuliert –, dass die Auseinandersetzung mit geistesgeschichtlichen und evolutionsbiologischen Theoretikern zur Konstruktion der *langue* als Gegenstand der Linguistik geführt hat. Gegen Tendenzen, die Sprache durch Entwicklungsgeschichtliche Phänomene zu vereinnahmen, hat de Saussure die Synchronizität – das synchrone Geschehen der Aktualisierung des Sprachschatzes beim Verwenden der Sprache – gestellt und damit nicht zuletzt dem französischen Strukturalismus sein wichtigstes Argument verliehen. «Finalität Saussures war also die Ausrichtung der Linguistik auf eine ‹Sprache› (*langue*), deren Realität, als ‹Zeichen› (bzw. System von

che Bedeutungen verstehen, ohne zu wissen, wovon der Sprecher spricht. Umgekehrt geschieht unsere Hypothese über die Referenz einer Äusserung aufgrund einer gegebenen Reihe von sprachlichen Ausdrücken. Von diesen Ausdrücken gibt es aber kein Schlussverfahren, nach welchem man zwingend von der gegebenen sprachlichen Gestalt eines Ausdrucks auf die aussersprachliche Wirklichkeit, auf die er sich bezieht, d.h. auf das Referenzobjekt, schliessen könnte. Das Verstehen einer Äusserung enthält in jedem Fall ein *intuitives* Moment. Hörer oder Leser konstituieren das Verstehen mit.

4. Zur theologischen Bedeutung

Es ist dieses Phänomen, das Stalder an de Saussure interessiert hat: dieses Unkonkrete der Bedeutungen, diese Unabhängigkeit des ganzen Systems der Sprache, das seine Leistungsfähigkeit als Verständigungsmittel ausmacht. Anders verhält es sich mit Symbolsystemen, die zwar auch Bedeutungen übertragen, die aber in keiner Weise und nicht annähernd die entsprechende Leistung erbringen können: Man überlege sich nur, was möglich wäre und was nicht möglich wäre, wenn wir ausschliesslich mithilfe des Tanzes kommunizieren müssten oder uns über Bilder oder Gesten verständigen sollten. Symbole sind nicht unabhängig von der aussersprachlichen Wirklichkeit⁹, sie beziehen sich auf und leben von der Kraft der Semantisierung aussersprachlicher Wirklichkeit. Aber nach der Auf-

Zeichen) und Instrument sozialer Kommunikation, voll in der Gegenwart liegt und nicht in einem obskuren historischen ‹Leben durch die Zeit›, das nur sekundär aus dem Epochenvergleich und in Rekonstruktionen (historische Phonetik, geschichtliche Hypothesen zur Morphologie und Syntax, Anekdotenschatz der Semantik) erfassbar ist›; vgl. dazu ENGLER, Stalder und Saussure (wie Anm. 3), 124, wo sich auch das Zitat findet.

⁹ Diese Behauptung ist für den vorliegenden Zusammenhang nicht entscheidend. Aber ich erwähne ihn, weil er in den Diskussionen häufig zu Problemen führt. Der Vergleich des Symbols mit sprachlichen Zeichen wird in verschiedenen Zusammenhängen durchgeführt und führt oft zu Fehlschlüssen. Ich stütze mich hier auf GEORG JÁNOSKA, Begriffliche und symbolische Bedeutung, in: ders., Sein und Bedeutung, Philosophische Schriften 1952–1989. Hg. von Stefanie Brander u.a., Bern (P. Lang) 1992, 149–178.

fassung de Saussures und Stalders¹⁰ ist das bei der Sprache anders; sie bekommt ihre Leistungsfähigkeit gerade durch ihre Loslösung von aussersprachlichen Faktoren. Hier soll nun zum Schluss die Relevanz dieser These für die exegetische Arbeit aufgezeigt werden.

Innerhalb der Exegese waren (sind?) die konkreten Bedeutungsrekonstruktionen ein Verfahren, das zur Etablierung ganzer Theologien benutzt wurde und wird. Das Zauberwort heisst hier «wörtliche Bedeutung». Wer den Bibeltext wörtlich nimmt, weist damit jeden Vorwurf, subjektive Interpretationsvarianten ins Spiel zu bringen von sich. «Wörtlich» heisst in der Exegese soviel wie: *Es gibt keine ernsthafte Alternative*. Das Gegenwort heisst «übertragen», und die übertragene Bedeutung ist jedem ernsthaften Bibelleser ein Greuel. Denn sie suggeriert das Bild vom «Zurechttbiegen des Textes». Mit der übertragenen Bedeutung als Grundlage für eine Interpretation eines Bibeltextes macht man sich in den Augen der Verfechter der wörtlichen Bedeutungen nicht nur unglaublich – weil der Bezug zur Heiligen Schrift willkürlich wird –, sondern auch der eigenmächtigen Verdrehung des Bibeltextes schuldig. Was in dieser Diskussion auf dem Spiel steht, ist die Frage, wie ernst man die Bibel zu nehmen hat – und was es überhaupt bedeutet, sie ernst zu nehmen.

Ein Beispiel, das wir damals oft diskutiert haben, war die Frage nach der Bedeutung des Wortes «Geist» oder «Heiliger Geist», so wie das Wort in der Bibel verwendet wird. Wir sprachen dabei unter anderem über eine prominente These, die auf Richard Reitzenstein zurückgeht: dass der Heilige Geist als ein «geistiges Fluidum» – als eine Art geistige Flüssigkeit – zu verstehen sei¹¹. Diese These war nach bestem Wissen und Gewissen formuliert, um den Wendungen des Textes möglichst nahe zu sein und ihnen damit gerecht zu werden – und doch war man sich weitgehend unbewusst, was für eine gewaltige substanzelle Interpretationsperspektive hier eingetragen wurde. Die Befreiung, die ermöglicht wurde durch die Frage, wie mit sprachlichen Ausdrücken etwas über aussersprachliche Wirklichkeit gesagt werden kann, ermöglichte Stalder eine völlige Lösung der Wortbedeutungen vom Konkreten. Entgegen der Einsicht de

¹⁰ Und auch anderen, denn die These, dass die begriffliche Bedeutung sprachlicher Ausdrücke und andere Bedeutungen sich fundamental unterscheiden wird auch von vielen Philosophen vertreten: Georg Jánoska, George H. Mead, Ernst Tugendhat oder Susanne K. Langer sind einige von ihnen.

¹¹ RICHARD REITZENSTEIN, Die hellenistischen Mysterienreligionen. Ihre Grundgedanken und Wirkungen, Leipzig (Teubner) 1910, 165.

Saussures, dass die Bedeutung der Wörter allgemein und unkonkret sei, wurde von vielen Exegeten ein Wort mit etwas Konkretem in Verbindung gebracht, das deren Weltbild in die Interpretation einfließen liess. Nicht, dass das Weltbild der Exegeten über die Exegese in das Verständnis des Bibeltextes einfloss, war für Stalder das Unakzeptable – etwas anderes war für ihn gar nicht denkbar –, sondern dass dieses Weltbild über das Konstrukt einer «wörtlichen Bedeutung» legitimiert und als biblisch ausgewiesen wurde. Auf diese Weise wurden plötzlich moderne metaphysische Ansätze, seien sie naturwissenschaftlich-substanziell oder vorstellungstheoretisch orientiert, zur biblischen Metaphysik.

Stalders Lösung für das Problem des «Heiligen Geistes» lautete deshalb ganz anders. Er formulierte die Wortbedeutung unkonkret und sehr allgemein; sie lautete für das Problem des Geistes kurz: *Das Wort «Geist» bezeichnet eine Bewegung, etwas wird von etwas bewegt*, nichts weiter. Deshalb war es auch möglich, für den Wind und für den Geist dasselbe Wort zu verwenden, wie das in den alten Sprachen der Fall ist. Ob es sich dabei um die Benennung einer Bewegung im naturwissenschaftlichen, im geistigen oder noch einem anderen Bereich handelt, ist mit dem Wort nicht gesagt. Und erst daraufhin kann dann die Bedeutung des Wortes «Heiliger Geist» spezifischer formuliert werden, sodass durch diese spezifische Formulierung eben auch gleich die ganze Tiefe und grundsätzliche Auffassung der Welt (die Metaphysik) erscheint: «Der Heilige Geist ist eine Bewegung, eine Dynamik, in welcher die Menschen auf eine Weise ins Gegenüber zu Sachverhalten, Erfahrungen oder anderen Menschen gebracht werden, dass sie sich dazu Stellung nehmend verhalten können.»¹² Er verknüpfte die Bedeutung des Wortes «Geist» mit der Erfahrung der Herausforderung, sich positionierend, d.h. Stellung nehmend auf Erfahrungen zu reagieren. Dieser Schritt wurde ermöglicht durch die These von der allgemeinen Bedeutung der sprachlichen Ausdrücke. Theologisch gesehen war damit der Heilige Geist verbunden mit der Wahrnehmung und Erkenntnis von Wirklichkeit, und mit der Fähigkeit, dem Wahrgenommenen auf eine Weise gegenüber zu stehen, dass Menschen es kritisch abwägen und befragen können. Der Heilige Geist ist nach dieser Interpretation also dafür verantwortlich, dass Menschen einen Freiheitsspielraum im Vollzug von Wahrnehmung und damit von handelnden Konsequenzen be-

¹² Diese Formulierung ist schriftlich bei Stalder nicht belegt. Sie stammt aus einer Vorlesung zum 1. Korintherbrief, die er kurz vor seiner Vorlesung «Meine Theologie» an der damaligen Christkatholisch-Theologischen Fakultät gehalten hat.

kommen. Nur auf diesem Hintergrund war für Stalder die Parallelisierung von Offenbarung und Erkenntnis – als zwei Seiten einer Medaille – möglich, die er dann später in «Meine Theologie»¹³ ausführlich formulierte: Offenbarung als das, was an Wirklichkeitszugang von der Seite Gottes dem Menschen gegeben ist; Erkenntnis als das, was Menschen von der Wirklichkeit wahrnehmen. Offenbarung und Erkenntnis unterscheiden sich nach Stalder nur insofern, als sie unterschiedliche Perspektiven – aber auf ein und denselben Sachverhalt – formulieren. Und nur auf diesem Hintergrund war es möglich, den Gegenstand der Theologie und des Glaubens mit der alltäglichen Erfahrung von Wirklichkeit zu verbinden – und damit diesen Gegenstand jeglicher Sonderbehandlung zu entreissen.

Damit wird sichtbar, was für eine Freiheit der Interpretation die Entdeckungen de Saussures erlaubten – es war die eigentliche Freiheit, über die Sprache hinaus nach der Erfahrung von Wirklichkeit zu fragen, nach der Erfahrung, die wir (als Leser) mit dem Text (dem Autor) teilen. Gegenstand exegetischer Diskussion war (ist) nun nicht mehr in erster Linie – wie 200 Jahre lang unter dem Eindruck der historisch-kritischen Erforschung der Bibel – der Text, sondern die aussersprachliche (Glaubens-) Erfahrung. Deshalb waren die Entdeckungen de Saussures für Stalder so bedeutsam.

5. Schluss

Ebenso wie de Saussures Einsichten in der Sprachwissenschaft tiefliegende Vorurteile revidiert hatten, erlaubten sie für Stalder auch die Revision einer ganzen Reihe von Vorurteilen innerhalb der Exegese. Ich meine, dass die strikte Unterscheidung von Sprache und aussersprachlicher Wirklichkeit dabei entscheidend ist. Ganze Generationen von Exegeten hatten sich in der Exegese mit Sprachanalysen begnügt (und viele tun es noch) und in der Gefangenschaft unbewusster Vermengung von Sprache und Wirklichkeit die Diskussion gegenwärtiger Wirklichkeitserfahrung aus den Augen verloren. Eine ganze Generation von Theologen – inspiriert von Heidegger, Gadamer und anderen Sprachmystikern – hatte über Jahrzehnte den Glauben als eine Folge der Sprache zelebriert. Die Gräben, die über de Saussure und durch eine Theologie, wie sie Stalder entwickelt hat, innerhalb der Theologie aufgerissen werden, sind vergleichbar tief wie die Gräben, die de Saussure selber innerhalb der Sprachwissenschaft aufge-

¹³ STALDER, Meine Theologie (wie Anm. 3), 262–332.

rissen hat. Vielleicht hinkt die Theologie in der Bearbeitung dieser Gräben einfach 50 Jahre hinterher; vielleicht sind sie in beiden Wissenschaften bis heute nicht verarbeitet. Widerstand erfahren die Thesen de Saussures und die entsprechenden theologischen Thesen Stalders vor allem von denjenigen, für die die eigene Lesart immer die «wörtliche Bedeutung» des Textes oder des Wortes ist – weil sie sich keine andere vorstellen können.

An dieser Stelle gibt es übrigens eine frappante Ähnlichkeit zwischen fundamentalistischen und historisch-kritischen Bibellektüren. Diese Ähnlichkeit verweist auf eine gemeinsame geistige Wurzel: den Historismus. Vor meiner Auseinandersetzung mit de Saussure war es für mich immer ein Rätsel gewesen, warum Fundamentalisten sich so sehr für geschichtliche Details interessierten – und warum sie so häufig historisch argumentierten. Aber mit de Saussures Erkenntnis vom Fehlen jedes konkreten Bezugs der sprachlichen Bedeutungen war für mich nicht nur eine konkrete Definition des Fundamentalismus möglich geworden – eben als die Identifizierung von Sprache und Wirklichkeit –, sondern es eröffnete sich für mich auch die Einsicht, dass historische Kritik und Fundamentalismus an dieser Stelle eine gemeinsame Voraussetzung haben.

Kurt Schori (geb. 1954 in Münsingen CH), Prof. Dr. theol., studierte 1976–1984 Theologie und Naturwissenschaften in Bern und wurde 1989 mit einer durch Kurt Stalder begleiteten Arbeit zum «Problem der Tradition» an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern promoviert. Anschliessend folgten langjährige Lehraufträge für Religionspädagogik an den Universitäten Basel und Bern. 1997 Habilitation mit einer empirischen Arbeit zu religiösen Lernprozessen im Kindergarten und in der Grundschule. 1995 bis 2003 evangelischer Pfarrer. Seit 2003 Dozent in der Fachausbildung der Religionslehrer/-innen an der Pädagogischen Hochschule Bern, seit 2011 Titularprofessor. Mitarbeit in mehreren qualitativ-empirischen Projekten.

Adresse: PH Bern, Institut Sekundarstufe I, Fabrikstrasse 8, CH-3012 Bern, Schweiz. E-Mail: Kurt.Schori@phbern.ch

English Summary

The article develops the basic principles of de Saussure's linguistics with special reference to Kurt Stalder's theological and exegetical work. The synchronic view of language and the insight into the arbitrariness of linguistic meanings inspired Stalder to detach the notions of biblical expression from the concrete – and, in doing so, to rediscover the significance of the readers' concrete experiences when

they are confronted with the biblical text. With the help from de Saussure's discoveries, Stalder was able to accentuate and theoretically justify his utmost concern: that questions of belief and theological contentions would be decided through a mutual meeting and confrontation with "the Reality of Life". Stalder's expression for this "Reality" was "Wirklichkeit".